Maria in der Krise (Muenchen, 25-27 Jul 07)

Agnieszka Gasior

Call for Papers (Deadline: Ende Februar 2007)

"MARIA IN DER KRISE" - GESELLSCHAFTSPOLITSCHE INSTRUMENTALISIERUNG EINER RELIGIÖSEN SYMBOLFIGUR ZUR ZEIT DER KONFESSIONALISIERUNG UND IM POSTKOMMUNISTISCHEN TRANSFORMATIONSPROZESS IN OSTMITTELEUROPA

Internationale Tagung der Projektgruppen "Erinnerungskultur" und "Konfessionalisierung" am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) in Kooperation mit dem Ungarn-Institut München

Tagungsort und -zeit: München, 25.-27. Juli 2007
Organisation: Agnieszka Gasior und Stefan Samerski

Die Geschichtskulturen vieler ostmitteleuropäischer Staaten sind vom Katholizismus geprägt. Für diesen ist der Marienkult signifikant wie kein anderer; er nahm teilweise sogar auf die Bildung der nationalen Identitäten bedeutenden Einfluß (Polen, Ungarn etc.). Der besondere Stellenwert der Marienfrömmigkeit in den katholischen Ländern geht auf historische Prägungen seit der Gegenreformation zurück, die bis heute nachwirken. Grundlegend hierfür war die Konfessionalisierung - ein religiöser wie gesellschaftspolitischer Fundamentalprozess des 17. Jahrhunderts, der nach der umfassenden Krise der Reformation (auch hinsichtlich der Heiligenverehrung) eine weitgehend neue kulturelle Basis schuf, die an Altes anknüpfte. Auch nach der politischen Wende von 1989/91 setzte eine Neubesinnung ein, und zwar auf vorkommunistische Identitätsträger, unter denen der Marienkult eine vorrangige Rolle einnahm. Ein Vergleich zwischen diesen beiden geschichtsbezogenen "Konstrukten" mit neuer Funktionalität bietet sich daher an.

Die katholische Konfessionalisierung, die vom Landesherrn, vom Hochadel, von der Römischen Kurie und den Reformorden getragen wurde, griff nach der Krise der Reformationen mittelalterliche Frömmigkeitsformen auf, die mit neuen Inhalten versehen, häufig von oben nach unten institutionalisiert wurden. Diese Inhalte hatten bewusst konfessionelle wie gesellschaftspolitische Relevanz und sollten einen Beitrag zur Sozialdisziplinierung leisten. In diesem Kontext kam der Marienverehrung seit dem 17. Jahrhundert eine Schlüsselrolle zu, da sie nicht nur die neue, dogmatisch verfasste Kirche

nach dem Konzil von Trient verkörperte, sondern zur wichtigsten und theologisch aufgeladenen Frömmigkeitsform wurde, die buchstäblich den gesamten katholisch-konfessionellen Raum erfasste (Kirchenpatrozinien, Bruderschaften, Wegkreuze etc.). Häufig verwiesen neue Inhalte der Marienverehrung (Immaculata etc.) nicht nur auf eine erneuerte Kirche, sondern auch auf die Promotoren/Träger des neuen Kultes (Orden, einzelne Kleriker) sowie den Landesherrn, dessen Regierung sakral überhöht wurde. Die neuen Frömmigkeitsformen legen damit nicht nur die neuen selbstverstandenen Identitäten frei, sondern auch die Krisensituation der Umbruchzeit.

In Ostmitteleuropa gewann Maria im 19. und 20. Jahrhunderts erneut an Aktualität, als im Zuge der Nationsbildungsprozesse die staatenlosen Nationalismen dieser Region zunehmend auf den Rückhalt der Religion(en) bzw. Kirche(n) bauten. Die Muttergottes entfaltete in diesem Zusammenhang ihre Symbolwirkung als Identifikationsfigur für nationale Geschichtsdeutungen - im inklusiven wie im exklusiven Sinne. Als einigendes und legitimierendes Symbol stand sie für Daseins- bzw. Souveränitätsberechtigung der unter fremden Herrschaft stehenden/leidenden Nationen (z.B. Polen und Kroaten). Die kommunistischen Diktaturen, die die Gesellschaften Ostmitteleuropas als gemeinsame Erfahrung prägend erlebten, stellten die religiösen Frömmigkeitspraktiken und konfessionellen Bindungen einerseits radikal in Frage und versuchten diese andererseits durch die "zivile Religion" des Kommunismus zu ersetzen. Trotz der Verstaatlichung, Kollektivierung und politischen Gleichschaltung unter den kommunistischen Regimen blieben dennoch marianische Frömmigkeitsformen als mentale Prägungen in den katholischen Ländern Ostmitteleuropas bestehen, bisweilen gewannen sie sogar an politischer Brisanz. Der Systemwechsel von 1989/91 war dann häufig mit einem Bedeutungszuwachs von Religion und Kirche verbunden. Vor dem Hintergrund des politischen Umbruchs erlebte auch die Symbolfigur Maria eine mit der Gegenreformation zu vergleichende Renaissance. In der Folge trat die Marienverehrung aus ihrem angestammten religiösen Kontext heraus und wurde vor allem politisch, gesellschaftlich und sogar wirtschaftlich verstärkt instrumentalisiert.

Im Epochenvergleich kristallisiert sich Folgendes heraus: Die gesellschaftspolitischen Funktionalisierungen des Marienkultes gewannen nach den "Krisenzeiten" religiöser und politischer Wertesysteme besonders an Bedeutung und Brisanz. Krisen und deren Überwindung bilden somit den Hintergrund für unsere diachron und synchron ausgerichtete, komparatistische Fragestellung. Der Fokus liegt dabei auf den Antagonismen von Reformation - Gegenreformation sowie Kommunismus - Postkommunismus, in denen der Einbruch sowie die Wiederbelebung des Marienkultes besonders greifbar werden. In vergleichender Perspektive sollen die Länder Ostmitteleuropas im 17. und 20. Jahrhundert betrachtet werden im Hinblick auf die Frage nach den Trägern und Inhalten der Instrumentalisierung von genuin katholischen Frömmigkeitsformen. Dabei sollen staatlich-nationale Bezüge ebenso eine

Rolle spielen wie regionale (Wallfahrten etc.). Wann und in welchem Kontext trat Maria verstärkt als Trägerin gesellschaftspolitischer Funktionen und Identitäten hervor, welche Trägergruppen und Interessen standen dahinter und welcher Medien bedienten sie sich? In diesem Zusammenhang ist die Rolle von visuellen und "schriftlichen" Kulturen in den Konnotierungsprozessen von besonderem Interesse. Es gilt ferner zu fragen, inwiefern sich seit der Gegenreformation Kontinuitäten aufzeigen lassen. Wo kam es hingegen zu Traditionsbrüchen und gezielten Traditions-Neugründungen?

Die Tagung versteht sich als internationale Fachtagung mit explizit interdisziplinärer Ausrichtung. Erbeten sind Beiträge von 20 Minuten, die entweder das 17. oder das 20./21. Jahrhundert behandeln. Sie können entweder einen landesbezogenen Überblickscharakter oder den einer Mikrostudie haben, müssen aber in jedem Fall auf Vergleichbarkeit angelegt sein.

Vorschläge in Form von Papers (max. 2 Seiten) werden bis Ende Februar 2007 an folgende Adressen erbeten:
gasior@rz.uni-leipzig.de
samerski@rz.uni-leipzig.de

Informationen zu den Projekten www.uni-leipzig.de/gwzo

Quellennachweis:
CFP: Maria in der Krise (Muenchen, 25-27 Jul 07). In: ArtHist.net, 05.02.2007. Letzter Zugriff 16.07.2025. <https://arthist.net/archive/28956>.